

Kirche am Ball

Die Erde ist bekanntlich eine Kugel, und „die Welt ist rund“: Erfreulicherweise steht auch die katholische Kirche in diesen Tagen nicht „im Abseits“, wenn vom 9. Juni bis 9. Juli 2006 in Deutschland die Fußballweltmeisterschaft ausgetragen wird – zum ersten Mal seit 32 Jahren. Kann es in diesen vier Wochen ein anderes Thema geben, das zwischen Berlin und München Gemüter und Herzen mehr bewegt als „das runde Leder“, das – wie das Motto der WM besagt – „Die Welt zu Gast bei Freunden“ sein läßt? Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich zu diesem „Fest der Globalisierung, einer besseren, als wir sie sonst erleben“ (Dirk Kurbjuweit) mit einer ansprechend aufgemachten Website eingestellt, die ständig aktualisiert wird: <www.kirche-am-ball.de>.

Attraktiv gestaltet und hochprofessionell obendrein, macht sich die Kirche hier zeitgemäß bemerkbar, ohne dem Zeitgeist zu verfallen. Sie erhebt ihre Stimme, ohne die sonst üblichen kulturkritischen Klischees zu bedienen, die gern auf den römischen Schriftsteller Juvenal († 130 n. Chr.) zurückgreifen, der die Laster der Gesellschaft seiner Zeit aufs Korn nahm und in der zehnten von 16 erhaltenen Satiren über das Bedürfnis der Bürger nach „panem et circenses“ („Brot und Spiele“) berichtete.

Der Vergleich mit dem alten Rom ist freilich so unpassend nicht, denn es gibt Parallelen: Aufwendig inszenierte Gladiatorenkämpfe in zehntausende Besucher fassenden Arenen stellten zusammen mit der Getreideversorgung für den inneren Frieden Roms die wichtigste Forderung der Bürger an die Regierenden dar. Die wußten, was sich quer durch alle Zeiten bewahrheiten sollte: Wer Menschenmassen satt machen und unterhalten kann, muß keinen politischen Widerstand befürchten. Sind diese Grundbedürfnisse abgedeckt, verliert sich das allgemeine Interesse an der Politik von selbst, und die Machthaber können schalten und walten, wie sie wollen: „Brot und Spiele“ als politisches Steuerungselement. Heutzutage mag „König Fußball“ (mit monatelanger Vorlaufzeit) vier Wochen lang bewußte wie unartikulierte Sehnsüchte befriedigen. Nicht auszudenken zum Beispiel, wie Deutschland reagieren würde, wenn es am Ende nach „Wir sind Papst“ auch noch „Wir sind Weltmeister“ hieße! Wirtschaftliche Probleme und damit verbundene soziale Spannungen wird die WM jedoch nicht vergessen machen können. Fast fünf Millionen Arbeitslose werden auch am 10. Juli ohne Arbeit und Perspektive dastehen. Und der Hinweis darauf, daß viele Fußballidole lateinamerikanischer Mannschaften aus Slums kommen, ist für Menschen über 40 ein schwacher Trost, abgesehen davon, daß Millionen von Jugendlichen aus den Favelas von einer Karriere à la Ronaldinho (Brasilien) träumen, aber nur eine Handvoll es wirklich schafft. Fußball ist in manchen Weltgegenden nicht nur ein Spiel, sondern zum Überlebenstraining geworden.

„Fußball unser“ nennt sich, in pseudoreligiöser Überhöhung, ein mit Goldschnitt und Einlegeband einem Gebetbuch bzw. dem Schott nachempfundenen Bändchen, das allerhand nützliche, vor allem aber skurrile Informationen darüber enthält, „Was man nicht alles wissen muß“ (Untertitel). Man erfährt darin zwar, daß 80 Prozent (nach anderen Quellen 60 Prozent) der Weltproduktion von Fußbällen in der nordpakistanischen Stadt Sialkot abgewickelt werden und daß erst 1998 durch das Atlanta-Agreement „die Kinderarbeit in der Fußballproduktion zumindest offiziell abgeschafft“ wurde. Kein Wort wird indes darüber verloren, daß eine Frau von einem Fabrikanten für die dreistündige Arbeit an einem Qualitätsfußball – mit 750 Stichen werden 32 Einzelteile zusammengenäht – nur 40 Rupien (60 Cent) erhält; in Europa wird ein solcher Ball für 99 Euro verkauft. Auch andere Schattenseiten der Fußballwelt werden ausgeklammert, im Unterschied zur Website der Kirche, die unter anderem auch auf das Problemfeld der Prostitution aufmerksam macht. Bis zu 40 000 vor allem aus Osteuropa stammende Frauen sollen nach Deutschland geholt werden, um die „erhöhte Nachfrage“ zu decken; Fußball und Prostitution gehören angeblich „selbstverständlich“ zusammen. Muß man sich mit menschenverachtenden „Begleiterscheinungen“ wie Menschenhandel, Sextourismus und sexueller Ausbeutung einfach abfinden? Berlins Bürgermeister Klaus Wowereit und DFB-Präsident Theo Zwanziger, der sich für die späte Reaktion des Deutschen Fußballbundes entschuldigte, haben nach Protesten von Frauenverbänden die Schirmherrschaft für die Kampagne „Abpiff – Schluß mit Zwangsprostitution“ übernommen.

Auf „Offene Kirchen“ macht www.kirche-am-ball.de ebenso aufmerksam wie interessante Texte, thematische Module, liturgische Anregungen („Gespräche mit Gott“) und andere nützliche Informationen geboten werden. „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ (Peter Handke), aber auch andere Probleme finden qualifizierte Ansprechpartner. Sogar eine Rundfunkrede des Erzbischofs von München und Freising aus dem Jahr 1978 wurde ausgegraben, in der der heutige Papst Benedikt XVI. betont, daß der Fußball „zu einem globalen Ereignis geworden“ sei, „das die Menschen rund um unseren Erdbereich über alle Grenzen hinweg in ein und derselben Seelenlage, in Hoffungen, Ängsten, Leidenschaften und Freuden verbindet“: das Spiel als „eine Art von versuchter Heimkehr ins Paradies“.

Fairplay, Mannschaftsgeist, Einordnung und Unterordnung, faires Gegeneinander, Gastfreundschaft sind einige Stichworte in diesen Wochen. Es ist gut, daß es auch Kampagnen und Aktionen gibt, die auf die Schattenseiten von Megaevents wie die WM hinweisen. Wenn die Kirche sich daran beteiligt und wie andere Organisationen zur roten Karte greift, hat das nichts mit altmodischen, verkorksten Moralvorstellungen zu tun, sondern mit ihrer Anwaltschaft für die Würde des Menschen, von Kindern und Frauen zumal.

Andreas R. Batlogg SJ